

Schwalbenflug im MED, Nachtrag: Mönchengladbach-Ragusa und zurück

„Schwälbchen, ich warte auch auf Dich und die Saison 2018. Bis dahin!“

Na ja, gar so lange wollte ich nicht warten. Schließlich lag meine Hüft-OP gefühlt monatelang zurück und ich humpelte schon wieder lustig vor mich hin. So keimt der Gedanke, mal schnell nach dem Rechten zu schauen, einige Arbeiten zu erledigen, den Boden im Schiff neu zu lackieren, das Deck mit Boracol

Dann kamen die Italiener zu Besuch, zur „Boot“. Alessandra und Roberto wohnen bei mir, und sie revanchieren sich einer Einladung zu sich nach Hause, nach Gardone am Gardasee. Es läge strategisch günstig am Ende einer guten Tagestour, perfekt für einen Zwischenstopp! Seeehr verlockend!

Und dann flüstert mir dieser Lucigniolo von Roberto die unglaubliche Wichtigkeit neuer Segel ins Ohr, schließlich habe ich meine derzeitigen „Lappen“ vor sieben Jahren gebraucht übernommen, und sie haben nun wirklich keinen idealen Stand mehr. Aber das könne man ja bei der „Boot“ in Angriff nehmen; besonders günstig, weil sehr gute Segel von OneSails zu bekommen seien, und die hätten schließlich auch eine Dependence in Marina di Ragusa: Tatsächlich ein Vorteil, wenn der Segelmacher vor Ort ausmisst, dann gibt es auch kein Vertun; und direkt zu verhandeln ist sicher einfacher als einem deutschen Segelmacher von Sizilien aus zu belegen, das dieses oder jenes aber nicht vereinbarungsgemäß sei.

Und überhaupt, man könnte ja auch auf dem Landweg noch das eine oder andere angucken, zu Zeiten, in denen sich die Touristenströme in Grenzen halten. Also mache ich mich karnevalsmuffelig am Rosenmontag mit einem Material- und Werkzeug-vollgepackten Auto auf den Weg nach Gardone, zu Ale und Robi, deren Haus am direkt am Gardasee liegt. Sehr stilvoll!



Wir sitzen im Garten oder am kleinen Strand, ein herrlicher Blick, einen kühlen Weißen im Glas und eine kleine Käseplatte mit krossem Brot auf den Knien. Ich möchte' ja so gerne noch bleiheiben, aber ...



Wir nutzen das schöne Wetter, um das Hinterland zu besuchen, und auch die Villa Il Vittoriale degli Italiani, die der Schriftsteller, Freischärler und geistige Vater des italienischen Faschismus Gabriele d'Annunzio nach seinem erfolglosen militärischen Intermezzo beschlagnahmt hatte, um fortan hier auf Kosten seiner Mitbürger auf's Feinste zu residieren.



Am nächsten morgen breche ich auf Richtung Positano. Ich komme gut voran, aber unterwegs stolpere ich über den Hinweis „Grosseto“. Erinnerungen werden wach: In der Nähe von Grosseto, bei Caldana, liegt das schön gelegene, familiär geführte Agriturismo „Montebelli“, in dem Doro und ich und auch unsere Familien mehrmals traumhafte Tage verlebt haben. Kurz entschlossen fahre ich hinter Florenz von der Autobahn ab und über die Superstrada Richtung San Gimignano und Siena; vielleicht hat „Montebelli“ schon Saison, vielleicht treffe ich beim Mittagessen alte Bekannte? Die Straßen werden immer schmaler, und spätestens hinter Grilli – wie oft haben wir über den Namen gelacht – stehen mir Tränen der Erinnerung in den Augen. Von der kleinen Landstraße nach Caldana geht es einen holprigen Feldweg runter ins Tal, alle Schlaglöcher sind noch unverändert. Und auch Montebelli selbst.



Ich werde begrüßt durch einen mächtigen Schäferhund, den ich reichlich naiv mit „Hallo, Berillo!“ anspreche; später erfahre ich, dass es der Nachfolger des freundlichen Berillo ist. Das Haus verschläft noch die Vorsaison, aber von irgendwoher erscheint Alessandro, der Sohn des alten Patrons, heute selbst Patron. Bei einer Tasse Kaffee tauschen wir Erinnerungen aus, und als er mich zum Auto begleitet, rennt er noch mal zurück und überreicht mir zwei Flaschen Montebelli-Wein, die ich mit meinen Verwandten trinken soll. Wieder fällt es mir schwer, weiter zu fahren.

Ich hatte mich gegen das sehr sehenswerte Amalfi als nächstes Etappenziel entschlossen, weil die Innenstadt absolute Fußgängerzone ist; insbesondere das schöne alte Hotel direkt gegenüber dem Dom ist deshalb nicht erreichbar, und ich müsste den vollgepackten Wagen auf dem öffentlichen Parkplatz an der Hafenmole abstellen. Nee, lieber nicht!

Leider galt das gleiche für Positano, weshalb ich mir ein Zimmer in einem Agriturismo im Gebirge hoch oberhalb Positano gebucht hatte. Die Fahrt ist abenteuerlich, meine sonst so unerschütterlich zuverlässige Lola – so heißt mein Navi – ist dieses Mal völlig überfordert und führt mich – es wird schon dunkel – durch immer enger werdende Gassen. Plötzlich klappt die Mauer rechts ebenso unversehens wie grob meinen Außenspiegel ein, vorsorglich klappe ich links, und ich horror-visioniere, jetzt plötzlich vor einer Treppe zu stehen, den ganzen Weg rückwärts! Oh no: Irgendwo flutsche ich wieder auf eine Straße, die, wie ich am nächsten Morgen feststelle, mich deutlich kürzer und schneller zum Ziel gebracht hätte. GRRRR!

Dafür ist das einfache Hotel einfach nur schön und bietet – wie ich am Abend wegen des Schneegestöbers nicht, am nächsten Tag dafür aber umso besser sehe – einen weiten Panorama-Blick auf die Küste und das Meer. Ein Mädels vom Lande kommt raus gerannt, zeigt mir einen Parkplatz und mein Zimmer, fragt, ob ich zur Cena komme. Na klar, ich hab Hunger wie ein Bär, und hier oben gibt es ohnehin keine Alternative. Wäre auch überflüssig, hier heimelt es mächtig, in der Gaststube brennt der Kamin, und kaum sitze ich,

kommen auch schon Wasser, Wein aus der Region und die üppige Vorspeise. Keine Wahl, es wird gegessen, was auf den Tisch kommt! Gut so, war lecker, und der Dreigänger samt Wein, Kaffee und Lemoncello kostet schlappe fünfzehn Euro. Die Saison hat noch nicht begonnen, offensichtlich.



Auf Anraten von Roberto nehme ich mir am nächsten Tag nicht den ganzen Weg vor, von Positano bis Reggio di Calabria, mit der Fähre nach Messina, und dann nach Marina di Ragusa. Es wäre machbar, aber viel zu viel, zu schnell, zu wenig gesehen. So habe ich mir ein Zimmer in Scilla prenotiert, das Örtchen fand ich ja im vorigen Jahr schon besuchenswert. Los geht's, die Amalfitana entlang.



Es ist das gleiche Spiel wie voriges Jahr. Vor lauter Gucken und Fotografieren kommt man gar nicht zum Autofahren, an jeder Ecke sag ich mir: Das hast Du schon, so oder ähnlich, und nein, das ist jetzt nicht noch spektakulärer als die vorigen zwölfunddreißig Bilder. Links übrigens Li Galli, die Insel der Sirenen.

Irgendwann ist die Küstenstraße zu Ende, es geht ins Landesinnere, und ins Gebirge, stellenweise über tausend Meter hoch, und auch entsprechend kalt, neben der Straße liegt Schnee. Scurril: Autos müssen Schneeketten an Bord haben. In Süditalien!



Ich erreiche Scilla - hier die Wirkungsstätte der namensgebend ungeheueren Dame hoch über dem kleinen Hafen - am Nachmittag, muss aber auf das geplante Sightseeing verzichten: Ich hab mir wohl irgend ein widerliches Virus eingefangen, das mich tagsüber schon mit Kopfschmerzen und Übelkeit drangsaliert hat. Kurz: Ich schreite schon um kurz nach fünf zum Matratzen-Abhorchdienst und stehe am nächsten Morgen um neun auf, taufisch und begierig auf einen Spaziergang durch den verschlafenen Fischerort.



Der Fährhafen von Reggio di Calabria ist ein paar Kilometer weiter, und nachdem ich Chris de Burghs Rat-schlag „Don't pay the ferryman!“ missachtet habe, darf ich die Straße von Messina auch mal von erhöhtem Standpunkt aus besichtigen. Das sieht, obwohl ganz ruhiges Wetter, nicht sehr nett aus. Don't pay!



Aber luck haved, Sizilien empfängt mich freundlich, nur der Ätna ist noch etwas frostig.



In Marina di Ragusa finde ich ein fröhlich zwitscherndes Schwälbchen vor, unversehrt und voller Vorfreude auf die bevorstehende Gefiederpflege. Ich besuche Paolo, den Segelmacher von Onesails, der schon

Maß für die neuen Segel genommen hat, wir diskutieren Details, Preis und Liefertermin. Zufrieden kehre ich ein zur Happy hour der Community der Winterlieger, die meine - von Paolo zugesagten - zeitlichen Vorstellungen mit wieherndem Gelächter quittieren. Na, schau mer moa, dann sehn mer scho!



Die nächsten Tage vergehen in Arbeit. Zunächst mal sprang der Motor nicht an: Kein Strom. Ich messe, grübel und studier. Nix da, da fehlt mir der Muskel. Der zur Hilfe herbei geeilte Werft-Elektriker misst, grübelt und studiert. Ahhh ja! Nachdem fest steht, Batterie okay (hab ich auch schon festgestellt), Hauptschalter und Sicherungen okay (hab ich auch schon ...), kein Strom am Schaltpanel (hab ich ...), kein Kabelbruch / Korrosion am Panel (hab) frickelt er irgendwelche Relais auseinander, aber tutto bene.

Kurz: Es liegt an der Steckverbindung zweier x-adriger Kabelstränge, die sich in der hinteren Bilge an einem Ort befinden, an den sie nicht hin gehören, und das in einer Flüssigkeit, die da nicht hin gehört. Muss wohl beim stellenweise verunglückten Ölwechsel in Verbindung mit dem etwas lebhaften Bootsputz voriges Jahr passiert sein, und das Ganze hatte monatelang Zeit, die Dichtigkeit der sauteuren Steck-/ Schraubverbindung zweier Kabelstränge (wieso eigentlich zwei, und wieso hier, und wieso auf dem Bilgenboden, nicht hochgebunden?) zu durchdringen.

Pepe missgönnt Volvo den unanständig hohen Gewinn vom Verkauf zweier Kabelstränge samt Spezialsteckverbindungen und gibt sich ans Löten und Schrumpfschlauchen. Na, hoffen wir das Beste. Übrigens: Volvo baut in einen Kabelstrang ein Leerkabel ein. Seeehr pffiffig!



Noch einige andere Schäden sind zu beklagen, so der korrodierte Alu-Fensterrahmen oder der undichte Deckel der Toilettenpumpe. Gut, dass ich das jetzt weiß, und die Ersatzteile zu Saisonbeginn gleich mitbringen kann. Krina vom Steg zwei weiter näht mir neue Reißverschlüsse in die Kuchenbude - ich möchte sie in der kommenden Saison einsetzen, nicht als Regen-, sondern als Sonnenschutz -, ihr Mann Lutz findet eine genial einfache Lösung für meine poröse und provisorisch reparierte Anker-Fuß-Fernbedienung, für die ich in dieser Form nirgendwo Ersatz finde.



Und natürlich verfolge ich mein Großprojekt: Die Böden im Schwälbchen brauchen mal einen neuen Anstrich.



Also: Schleifen, lackieren, zwölf Stunden warten, schleifen, lackieren, Abends fliehe ich vor den Ausdünstungen in ein kleines B&B in Hafennähe, am nächsten Morgen pinsel ich weiter. Mal gespannt, wie das aussieht, nach dem dritten Strich, den ich kurz vor meiner Abfahrt fertig stelle.

Und dann ist da noch dieser Wasserhahn in der Pantry, der ausgetauscht werden muss. Leider hat die Werft das in ihrer Weisheit so angelegt, dass man nach dem Einbau des Beckens an dessen Unterseite nur dann rankommt, man die Schläuche nur dann an den Wasserhahn anbringen kann, wenn man kleiner als 50 cm ist oder aber mehrere Kugelgelenke in beiden Armen hat, vom Um-Die-Ecke-Gucken-Können ganz zu schweigen. Ich entscheide mich für die rustikale Tour und bitte den Metallwerker meines Vertrauens um die Anfertigung einer Blende gemäß gelieferter Schablone. Nicht schön, aber die einzige Möglichkeit jenseits eines neuen Beckens, das übrigens wohl nur mit der Flex auszubauen geht.



Das Ganze geschieht bei recht unfreundlichem Wetter, an dem nur einige Außenseiter Spaß haben. Sturm, Regen bis Hagel, Gewitter. Aber was soll's, in Deutschland friert es, wie ich höre.



Wohingegen in Sizilien nicht nur die Apfelsinen reif sind – ein Traum, lecker und nicht zu vergleichen mit den Apfelsinen, die man in Deutschland kaufen kann. Nein, wohin man guckt, es ist auch Zeit der Mandelblüte, wie ich auf meinem Rückweg nach Hause feststelle.



Ich habe mich entschlossen, meinen Frickelurlaub mit einer Mini-Kreuzfahrt zu beenden und entere deshalb pünktlich gegen acht im Hafen von Palermo die Fähre nach Genova. So erlebe ich jetzt noch mal die ganze italienische Küste, diesmal von Süd nach Nord, aus meiner Kabine, aus der Lounge oder beim Lunch.



Der Rest ist schnell erledigt. Die Fähre kommt gegen acht in Genua an, die Autofahrer aus dem untersten Deck müssen aber noch eine Stunde warten, bevor sie auf die Piste gehen können. Ich fahre die Nacht durch, komme am Morgen pünktlich beim Bäcker an und verpenne nach dem Frühstück den halben Montag. Und träume von der neuen Saison mit meinem Schwälbchen.



Und dann noch ein Nachtrag:
Strunzmodus an: Der Düsseldorfer Yachtclub zeichnet im Rahmen seines Fahrtenwettbewerbs jedes Jahr die spannendsten Törns seiner Mitglieder aus. Wie schon im Vorjahr wurden die Schwalbenflüge mit dem Fritz-Bellingroth-Gedächtnispreis für die erfolgreichste Segelwanderfahrt des Jahres 2017 ausgezeichnet. Große Ehre, besonders bei diesem Club, für etwas, was man so gerne macht. Strunzmodus aus!

(Foto: Copyright Düsseldorfer Yachtclub)

